

Vor der Afghanistan-Konferenz

# Geld statt Granaten



Was für viele wie ein neuer Scherz der regierenden Spaßpartei FDP klingt, soll nun tatsächlich offizielle Politik der Weltgemeinschaft werden: Der Vorschlag von Außenminister Guido Westerwelle, Taliban-Kämpfer mit dem Scheckbuch zu nützlichen Mitgliedern der afghanischen Gesellschaft zu erziehen, soll auf der Londoner Konferenz beschlossen werden. Das entlarvt die zunehmende Ratlosigkeit der internationalen Gemeinschaft. Zwar ist es richtig, wenn sich nun endlich auch bei Union und FDP die Überzeugung durchsetzt, dass der Krieg in Afghanistan nicht zu

gewinnen ist und deshalb die einzige Lösung in Verhandlungen mit den Taliban liegt. Als der damalige SPD-Chef Kurt Beck schon vor drei Jahren Gespräche mit moderaten Taliban forderte, wurde er von Union wie Liberalen noch verspottet. Einfach kaufen lassen werden sich die afghanischen Aufständischen jedoch kaum – schließlich muss man da mit prall gefüllten Drogen-Kassen konkurrieren. Zudem ist offen, wo Obersteuersenker Westerwelle die dafür nötigen Millionen (oder Milliarden) hernehmen will. Aus Hotelierspenden? Nun, wohl doch eher vom Steuerzahler ...

KLAUS RIMPEL

## Zum Tage



Endlich! Die Bundesregierung geht neue Wege in der Afghanistanpolitik! tz-Zeichnung: Haitzinger

Lafontaines Rückzug aus Berlin

# Das rote Tuch Oskar ist weg

Lafontaine wird der deutschen Politik fehlen. Als brillanter Redner, als Polemiker und als einer, der immer für Überraschungen gut war. Die Linke würde es ohne Oskar Lafontaine so nicht geben. Sie war eine Partei von DDR-Nostalgiekern aus dem Osten. Jetzt ist sie eine gesamtdeutsche Kraft.

TAGESSPIEGEL, ZÜRICH

Die einen sahen in Lafontaine einen Visionär sozialistischer Ideale, andere einen Populisten ohne konkrete Macht. Die Linke wurde durch den Rückzug ihres Anführers vom Grau-

en ergriffen: Es gibt in ihren Reihen niemanden mit vergleichbarem Charisma.

GAZETA WYBORCZA, WARSCHAU

Nach Lafontaines Rücktritt könnten sich SPD und Linke wieder annähern. Dazu reicht es natürlich nicht, dass Oskar, das rote Tuch, verschwindet. Es muss auch inhaltlich passen. Doch vor einer tränenreichen Wiedervereinigung der Genossen, die einst 'an Seit' an Seit' schritten, ist noch ein langer Weg mit einigen Unwägbarkeiten zu gehen.

DER STANDARD, WIEN

INTERNATIONALE PRESSESTIMMEN

## Ein Offizier erzählt, wie es wirklich in Afghanistan ist:

# 500 Soldaten zusätzlich reichen nicht aus

Seit acht Jahren stehen auch deutsche Truppen als Teil des ISAF-Einsatzes in Afghanistan. Doch ein Sieg im Kampf gegen die Taliban scheint unwahrscheinlicher denn je. Marc Lindemann, Jahrgang 1977 und studierter Politologe, war als Nachrichtenoffizier der Bundeswehr 2003 und 2009 am Hindu-

kusch. Dort war er für die Gewinnung von Informationen zuständig. Mittlerweile ist er aus der Truppe ausgeschieden – und hat seine Erlebnisse in einem Buch verarbeitet. *Unter Beschuss* analysiert ganz offen die Schwächen der Mission. Die *tz* sprach mit dem ehemaligen Hauptmann der Reserve:

Am Donnerstag beginnt in London die Afghanistan-Konferenz. Was versprechen Sie sich von ihr?

**Marc Lindemann:** Eine klare Strategie mit klaren Zwischenzielen. Bislang gab es keine. Afghanistan demokratisieren und wiederaufbauen zu wollen, ist nur eine wohlklingende Absichtserklärung. Zumal der zivile Wiederaufbau, wie er nötig gewesen wäre, nie stattgefunden hat. Auch wollte man oft den zweiten und dritten Schritt vor dem ersten machen. Eine Mädchenschule und Gleichstellungsseminare sind schön und gut, aber: Wenn die Leute nicht wissen, wie sie sich sicher auf den Straßen bewegen können, dann ist alles andere nichts wert. Sicherheit kann das Militär nicht alleine garantieren, die zivile Komponente hätte man viel stärker forcieren müssen. Die Afghanen sind enttäuscht worden.

Was hätte man besser machen sollen?

**Lindemann:** Man hätte gerade die ruhigen Jahre 2003 bis 2006 besser für den Wiederaufbau und den Aufbau der afghanischen Polizei und Armee nutzen müssen. Diese Chance hat man verpasst. Die Leute wollten ja von uns Hilfe, etwa bei Drangsalierungen durch Banden. Die Soldaten hätten auch gerne geholfen, aber wir mussten sagen: „Dafür sind wir nicht zuständig.“ Die Afghanen interessiert doch nicht, wie unser Mandat aussieht!

Kann man den Kampf gegen die Taliban mit den bestehenden Strukturen bei Bundeswehr und zivilen Wiederaufbauhilfern gewinnen?

**Lindemann:** Ich wünsche mir eine engere Kooperation. Es gibt aber von Seiten der zivilen



Nationalitäten- und Truppenzeichen auf der Uniform eines deutschen ISAF-Soldaten Foto: AP

Organisatoren eine ganz offen ausgesprochene Verweigerung: „Wir arbeiten nicht mit Militär zusammen, weil das Militär unter Beschuss liegt und wir nicht.“ Das stimmt nicht. Außerdem ist der zivile Aufbau das wichtigste Wirkmittel – neben dem militärischen und der Ausbildung der Sicherheitskräfte.

Hat sich auch das Entwicklungshilfeministerium verweigert?

**Lindemann:** Bis vor drei Monaten mit Sicherheit. Wie es weitergeht, muss man abwarten.

Machen die USA es insoweit besser?

**Lindemann:** Sie haben ihren Militärs viel Geld an die Hand gegeben. Die müssen sich nicht erst mit zivilen Organisatoren koordinieren. Wenn ein Gebiet von Taliban befreit wird, kann dort am nächsten Tag konkret eine Maßnahme greifen, zum Beispiel eine Straße gebaut werden.

Was halten Sie von dem Vorschlag, Taliban-Aussteigern eine wirtschaftliche und soziale Perspektive zu geben?

**Lindemann:** Der Vorschlag klingt nett, geht aber völlig an der Realität vorbei. Den Taliban fehlt vor allem

eines nicht: Geld – wegen des Verkaufs der 8000 Tonnen Opium pro Jahr. Außerdem: Was macht Herrn Westerwelle so sicher, dass die Taliban verhandlungsbereit sind? Sie haben in den letzten Jahren nur Erfolg gehabt, sich immer weiter ausgebreitet. Warum sollte man sich nun auf die Seite schlagen, die zunehmend nervöser wird? Und wer garantiert, dass Aussteiger nicht wieder zurückkehren?

Ist ein konkretes Abzugsdatum hilfreich?

**Lindemann:** Die Lage im Moment ist so schlecht wie seit 2001 noch nie. Ausgerechnet jetzt ein Datum zu nennen, ist aberwitzig. Dann kann man gleich gehen.

Was soll der Westen tun?

Zunächst die Ziele nach unten schrauben. Um blühende Demokratie kann es nicht mehr gehen. Stabilität und Sicherheit muss man in die Hand der Afghanen zurückübertragen, klar. Aber wenn das nicht möglich ist, dann braucht man Alternativen. Zum Beispiel die ehemaligen mächtigen Warlords wieder in die Strukturen miteinzubinden. Sie sind in der Lage, Teile des Landes unter ihrer Kontrolle zu befrieden. Regionale Lösungen waren in Afghanistan immer das Mittel der Wahl. Es war nie ein zentral regierter Staat. Zudem braucht man verstärkt die Ausbildung der afghanischen Sicherheitskräfte und eine Nato-Truppenaufstockung.

Wie viele Soldaten soll die Bundeswehr noch zusätzlich schicken – 500, 1500 oder eher 10.000?

**Lindemann:** Die knapp viereinhalbtausend Soldaten, die derzeit in Afghanistan stationiert sind, sind so gut wie ausschließlich damit beschäftigt, sich selbst zu schützen. Ich scheue mich etwas, eine Zahl zu nennen, tendiere aber zu letzterer. Die 500, die derzeit zur Diskussion stehen, werden nicht reichen.

INTERVIEW: MICHAEL BROMMER



FDP-Außenminister Guido Westerwelle F.: dpa

# Taliban mit Geld zum Aussteigen bewegen

tz Berlin

500 zusätzliche Soldaten sollen nach Afghanistan geschickt werden. Vor dem Treffen der zuständigen Minister mit Kanzlerin Angela Merkel gestern Abend sicherte durch, dass sich das Kabinett auf diese Truppenaufstockung einigen werde.

Dann werden insgesamt 5000 deutsche Soldaten in dem Land stehen, in dem die aufständischen Taliban die ISAF-Truppen immer stärker in Bedrängnis bringen. Endgültig beschlossen werden soll das Ausmaß der Truppenaufstockung aber erst nach der am Donnerstag beginnenden internationalen Afghanistan-Konferenz in London.

Außenminister Guido Westerwelle, der die Bundesregierung in London vertreten wird, läuft mit der Idee, Taliban mit finanziellen Anreizen zur Aufgabe des bewaffneten Kampfes zu bewegen, offene Türen ein. Die Londoner Afghanistan-Konferenz will einen Plan zur Aussöhnung mit ehemaligen Taliban-Kämpfern beschließen. Dies soll in den kommenden drei Jahren durch einen „Friedens- und Reintegrationsfonds“ unterstrichen werden. Der Fonds, bei dem die USA, Japan und Großbritannien die größten Beitragsgeber sein werden, soll sich laut Londoner *Times* auf „Hunderte von Millionen Dollar“ belaufen.

Der britische Außenminister David Miliband erklärte, nur durch Einbindung der Taliban sei Frieden in Afghanistan möglich.



**tz-Interview mit**  
**Marc Lindemann**  
Ex-Bundeswehroffizier in Afghanistan



Marc Lindemann: „Unter Beschuss. Warum Deutschland in Afghanistan scheitert“, Econ-Verlag, 18,95 Euro

